

Dafür sind
Freunde da

KOMMENTAR VON
LUTZ GÖLLNER



Eigentlich kann ich mich ja nicht über den Brexit beschweren. Da es im anglo-amerikanischen Raum keine Buchpreisbindung gibt, kann man auf der Insel bereits seit der unseligen Brexit-Abstimmung sehr günstig englischsprachige Bücher kaufen. Und der Politikzirkus, der seit Monaten mit dem Thema verbunden ist, geht mich nichts an. Das sehen britische Schriftsteller natürlich ganz anders. Und deshalb haben sich jetzt die Rockstars unter ihnen zusammengetan und gehen auf Lesetour. Am 23. November stoppt die „Friendship Tour“ in Berlin, im großen Sendesaal des RBB bekennen sich Jojo Moyes, Kate Mosse, Ken Follett und Lee Child zumindest lesemäßig zu Europa. Und das ist durchaus mehr als nur ein Marketing-Gag.

Wie es der Zufall will, erscheint gerade Lee Childs Reacher-Roman aus dem Jahr 2016 auf Deutsch, in dem Militärpolizist Jack Reacher erstmals in seine Geburtsstadt zurückkehrt: Berlin. Childs Kollege Ken Follett sympathisiert seit 40 Jahren mit Labour, lebte viele Jahre in Frankreich und spätestens seit seiner Jahrhundert-Trilogie (2010-2014) ist klar, wie sehr er sich als Brite mit Europa verbunden fühlt. Trotzdem ist und bleibt sein bester Roman „Die Nadel“ aus dem Jahr 1978. Ähnlich wie Follett lebt auch Kate Mosse – das ist die britische Christine Westermann, nur viel cooler – zeitweise auf dem Kontinent. Ihrer Wahlheimat, dem südfranzösischen Carcassonne, hat sie in dem fantastischen Zeitreise-Thriller „Das verlorene Labyrinth“ ein literarisches Denkmal gesetzt. Jojo Moyes schließlich – die jüngste im Quartett – erschrüb sich ihre journalistischen Meriten beim Daily Torygraph ... ‘tschuldigung, ich meine Telegraph, bevor sie sich für eine Karriere im Bereich Chick-Lit entschied. Clever, denn Bücher werden ja bekanntlich sowieso fast nur noch von Frauen gelesen. Literarische Qualität also zuhauf, mal sehen, wie es mit dem britischen Humor steht – oder ob wir europäischen Fans nach der Lesung Trost spenden müssen.



„Ich bin keine Memoiren-Tante“

Die Schriftstellerin Stefanie de Velasco erzählt in ihrem neuen Roman „Kein Teil der Welt“ von zwei Mädchen, die bei den Zeugen Jehovas aufwachsen. Sie selbst befreite sich als Teenager aus dieser Gruppe

Interview: Isabella Caldart

Der Titel Ihres Buches ist auch eine Selbstbeschreibung der Zeugen Jehovas. Was ist das für ein Mikrokosmos, der sich in der „Wahrheit“ sieht und in Opposition zur „Welt“ steht?
Der Titel ist das Credo der Zeugen Jehovas, der auf einem Ausspruch von Jesus basiert, und der im Grunde die Stimmung beschreibt, in der man groß wird. Alles, was gut und recht ist, ist innerhalb der Gemeinschaft, während die Welt außen beschmutzt ist. Diese Abgrenzung nach außen kann man sich ein wenig wie den Beschützungszauber in „Harry Potter“ vorstellen.

Sie waren selbst bei den Zeugen Jehovas, haben sich mit 15 Jahren von ihnen befreit.

Warum haben Sie sich für einen fiktionalen Roman anstelle eines Sachbuchs entschieden?

Weil ich Schriftstellerin bin und keine Memoiren-Tante. Ich hätte die Geschichte ohne Fiktionalität auch nicht erzählen können, ich brauchte den Abstand. Autobiografisches Schreiben interessiert mich so sehr, wie kaufmännische Angestellte zu werden.

Ein Großteil des Romans spielt im Nachwende-Ostdeutschland. Welche Bedeutung hatte diese fragile Gesellschaft nach dem Mauerfall für die Zeugen Jehovas?

Sie waren in der DDR verboten und hatten so keine Möglichkeit, von Haus zu Haus zu ge-



Stefanie de Velasco, geboren 1978 im Rheinland, lebt in Berlin. Ihr Debütroman „Tigermilch“ (2013) wurde in mehrere Sprachen übersetzt und verfilmt

hen. Nach dem Mauerfall wurden Gemeinden von Zeugen Jehovas aus Westdeutschland und aus der ganzen Welt unterstützt, um eine Infrastruktur aufzubauen. Sie haben sich, wie andere Unternehmen auch, in Ostdeutschland angesiedelt. So habe ich die Zeugen Jehovas für meinen Roman gesehen: wie ein religiöses Unternehmen, das gut strukturiert und organisiert ist. Im ganzen Ostblock hatten die Zeugen Jehovas sehr viel Zulauf. Interessant ist außerdem die Parallele zum Sozialismus, bei Begriffen wie „Pioniere“ – und natürlich ideologisch. Beispiel Marx: Er sieht das Ende des Kapitalismus, der im Sozialismus mündet. Er beschreibt damit die Unvermeidbarkeit eines Zusammenbruchs, was aber in einem Paradies endet. Diese Utopien, gleich ob Gottesstaat oder Kommunismus, ähneln sich.

Auch anhand Esthers Familiengeschichte thematisieren Sie, dass die Zeugen Jehovas während des Nationalsozialismus und der DDR verfolgt wurden.

Das war mir sehr wichtig. Der Umgang mit der Verfolgung, wie sich das auf die Zeit, in der der Roman spielt, auswirkt, fand ich am interessantesten an dem Stoff: Märtyrertum und Widerstand zugleich. Einerseits gab es zivilen Ungehorsam gegen die Terrormacht der Nazis, andererseits war es ihnen auch

möglich, in den Tod gehen zu können, da es wie bei Selbstmordattentätern die Vorstellung eines Jenseits gibt. Dieses Spannungsfeld hat mich sehr interessiert.

Wieso erzählen Sie die Geschichte aus der Sicht der passiven Esther, die nicht gegen das System rebellierte, anstatt aus Sulamiths Perspektive, die im Roman früh die Glaubensgemeinschaft hinterfragt?

Das war keine Entscheidung, Esther als Figur war einfach da. Ich entwerfe nicht am Reißbrett, sondern folge meiner Intuition. Und sie war ganz schön mundfaul, saß einfach nur rum. Ich konnte ihr aber nicht sagen: Da ist die Tür! Gerade weil Esther so verschlossen war, fand ich sie sehr interessant. Ich hätte es als falsch empfunden, eine Aussteiger-geschichte zu schreiben, das wäre zu einseitig gewesen. Dafür ist dieses ganze Universum zu spannend. Man kann auch nicht richtig aussteigen, das hängt für immer an dir.

Sulamith wird als Person beschrieben, die die Menschen aus der Bibel stark beschäftigt. Ist diese emotionale Bindung wichtig für ihren Bruch mit den Zeugen?

Ja. Wenn Lehre und Glaube nichts bedeuten, kann man nicht zweifeln. Sulamith nimmt das ernst, sie lässt die Menschen an sich heran und macht sich wahnsinnig viele Gedanken, wodurch sie auf Widersprüche stößt und alle infrage stellt. Diese ganze Welt der Zeugen Jehovas ist starr wie ein stehender Tümpel, faulig, stinkig, nichts ist in Bewegung.

„Kein Teil dieser Welt“ liest sich nicht als Abrechnung mit Ihrer eigenen Vergangenheit in dieser Welt.

Ich habe mich nicht bemüht, keine Abrechnung zu schreiben. Ich wollte die Zeugen Jehovas nicht in gutem Licht darstellen, sondern das gesamte Universum schildern, und das geht nur, wenn man alle Seiten zeigt. Meine Faszination bestand in den Fragen, in was für einer Verfassung man sein muss, um den Zeugen beizutreten, wie ein geschlossenes System funktioniert und was weißer religiöser Fundamentalismus bedeutet.

Die Zeugen Jehovas haben in Deutschland den Status als Körperschaft des öffentlichen Rechtes. Sind sie für Sie eine Sekte?

Ich darf sie zwar nicht so bezeichnen, bin aber dieser Meinung.

Kein Teil der Welt von Stefanie de Velasco, Kiepenheuer & Witsch, 432 S., 22

Buchpremiere Silent Green Kulturquartier, Gerichtstr. 35, Wedding, Di 26.11., 20 Uhr, Eintritt 12/ erm. 10 €

Glück und Angst

Terézia Mora beschließt ihre Trilogie, Eugen Ruge erzählt von seiner Familie weiter



Gottverlassen

TRILOGIE-SCHLUSS Auf den letzten Seiten von Terézia Moras grandiosem Abschluss ihrer Trilogie um den Glückssucher Darius Kopp stellt der fest, „dass er wieder ein-

mal anfing, glücklich zu werden.“ Da sitzt er, der von Gott Verlassene, in der Kirche, und hat noch einmal alles vor sich. Wer hätte das gedacht, nachdem er erst im Dotcom-Hype unterging („Der einzige Mann auf dem Kontinent“) und schließlich mit der Asche seiner Frau eine verzweifelte Flucht durch Europa antrat („Das Ungeheuer“). Ursächlich ist es seine minderjährige Nichte Lore, die ihn dazu bringt, in seinem Leben aufzuräumen. Die Berliner Büchner-Preisträgerin befördert ihren Helden fulminant zurück in die Gegenwart. Wahrhaft große Kunst.

THOMAS HUMMITZSCH

Auf dem Seil von Terézia Mora, Luchterhand, 368 S., 24 € ●●●●○



Stalins Terror

EPOCHENROMAN Nach seinem 2011 mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichneten Debüt „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ folgt jetzt Eugen Ruges nächster großer

Epochenroman. Diesmal erzählt der Wahlberliner von seiner Großmutter Charlotte, die vor dem Dritten Reich nach Russland flieht und dort für den Geheimdienst der Komintern arbeitet. Als unter Stalin die Schauprozesse beginnen, wird sie in Moskau als Deutsche im Luxushotel „Metropol“ interniert. Ein sehr atmosphärischer Roman, der die Angst und Verunsicherung während Stalins Säuberungen spürbar werden lässt.

WELF GROMBACHER

Metropol von Eugen Ruge, Rowohlt, 432 S., 24 € ●●●●○